

# Krieg im Sudan: Expertin ist pessimistisch

Vortrag von Hager Ali über international wenig beachtete Krise: Wie Waffen und Netzwerke die Fronten zersplittern

**Bremervörde.** Die Doktorandin am Institut für Nahost-Studien des German Institute for Area Studies (GIGA) der Universität Hamburg sprach kürzlich vor dem nahezu vollständig gefüllten Saal des EWE-Kundenzentrums. „In der Sahelzone treffen die dramatischsten politischen Trends zusammen, mit der Folge, dass der Sudan seit Jahrzehnten das putschanfälligste Land der Welt geworden ist“ erklärte Ali Hager dem interessierten Publikum.

Regierungsversagen, Terrorismus, geopolitische Verschiebungen, Rohstoffinteressen und Schattenwirtschaft bilden laut Hager ein nahezu unüberwindbares Konfliktpotential. An politische Stabilität sei dabei nicht zu denken, vor allem weil im Sudan eine autokratische Regierung an der Macht sei. „Mittlerweile leben weltweit mehr Menschen in solchen Systemen als in demokratischen Ländern“, machte die Politikwissenschaftlerin deutlich. Der Sudan habe eine lange Geschichte von gewaltsamen Regierungswechseln hinter sich, die zwischendurch lediglich von demokratischen Episoden und erfolglosen Versuchen eines politischen Umbaus unterbrochen worden seien.

Die aus Sicht des de facto Staatsoberhauptes Abdel Fattah Burhan ständig vorhandene Putschgefahr sollte nach dessen Vorstellungen durch die Reform des Sicherheitssektors reduziert werden. Neben den sudanesischen Streitkräften (SAF) ent-

standen die Rapid Support Forces (RSF), deren Hauptaufgabe in der Unterdrückung von Aufständen besteht. Als jedoch die RSF, die von Mohammed Hammad Daglo kommandiert wird, in die SAF reintegriert werden sollte, war dies der Anlass für Daglo, selbst nach der Macht zu greifen.

„Der Sudan hat ein Föderalismus-Problem“, brachte es Ali Hager auf den Punkt. Alles im Land sei ungleich verteilt: Bodenschätze, Ethnien, Religionen oder politische Absichten. Ein Interessensausgleich ist dabei nur schwer möglich, zumal es an der politischen Infrastruktur fehlt. Es gebe keine Parteien, kein Parlament und keine funktionierende Judikative, kurzum der Zivilgesellschaft mangle es an strukturellen Einflussmöglichkeiten, so Hager. Die daraus resultierende Instabilität sei durchaus gewollt, da sie als Machtinstrument diene. Der Bürgerkrieg, mit all seinen schrecklichen Folgen, sei in einem modernen Grabenkampf gefangen. Beiden Kriegsparteien sei es nicht möglich, ihre Stärke gegenüber dem Gegner auszuspielen. Andererseits scheiterten Friedensverhandlungen an fehlendem Willen oder fehlender Fähigkeit. Die Folge seien andauernde Kampfhandlungen.

## Von prekär zu katastrophal

War die Lage schon vor dem Krieg prekär, so sei sie nun katastrophal. Flüchtlinge im eigenen Land, Hunger als Waffe und



**GSP-Sektionsleiter Werner Hinrichs (links), Referentin Ali Hager und der stellvertretende Sektionsleiter Axel Loos.** Foto: privat/GSP

systematische Massenvergewaltigungen von Frauen kennzeichnen diesen Konflikt, bei dem kaum Hilfe von außen zu erwarten sei. „Der Sudan ist international leider eine heiße Kartoffel“ meint Hager. Zu arabisch für Afrika, zu afrikanisch für die arabische Welt. Die Einordnung der Kriegskonstellationen erschwere Friedensbemühungen erheblich, und die wesentlichen Akteure redeten nicht mehr mitei-

einander. Auch Sanktionen könnten weder die eine noch die andere Seite zum Einlenken bewegen. Man habe sich darauf eingestellt, und so befinde sich der Sudan im Griff der Dynamiken und Gesetze des internationalen Handels mit Waffen, die sich zu einer fatalen Währung gewandelt haben.

Insgesamt zeigte sich Ali Hager wenig optimistisch, was eine Lösung betrifft. Zwar gäbe es

Versuche seitens der USA, Saudi-Arabiens, Ägyptens oder der Türkei, den Konflikt zu beenden. Aber weder seien diese Initiativen koordiniert, noch seien im Sudan die richtigen Ansprechpartner erkennbar. Was mit der Afrikanischen Union sei, wollte ein Zuhörer in der anschließenden Fragerunde wissen. Die sei leider überfordert, lautete die ernüchternde Antwort Hagers. (bz)